

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1910

38 (17.9.1910)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 20 \mathcal{M}</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
--	--	--

Inhalt: 25 Jahre. — Schulkämpfe der Gegenwart. — Das Mannheimer Schulsystem. — Sphärische Trigonometrie. — Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule. — Nachruf. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Personalmeldungen. — Feuilleton. — Anzeigen.



25 Jahre

vollenden am 20. September 1910 den Lauf, seitdem unser regierender Landesherr, Großherzog Friedrich II., damals badischer Erbprinz, der holden Tochter des Großherzogs Adolf von Luxemburg, der edlen Prinzessin Hilda, die Hand zum Bunde reichte, den nichts trennen soll als allein der Tod.

Mit freudigem und hoffnungsvollem Blicke ruhte an jenem denkwürdigen Tage das Auge unseres unvergeßlichen Großherzogs Friedrich I. und seiner erlauchten Gattin auf dem neuvermählten Paare; denn das frohe Bewußtsein lohnte die treuesten Eltern im Badener Lande, daß ein edles Paar auf den Höhen des Lebens sich gefunden, das goldumtrankt im Herzen des Lebens schönste Widmung trug:

Der Pflicht!

Und so war es. Die Pflicht in des Lebens anmutigsten Formen zu erfüllen, war nicht nur die Losung, es war das Herzensbedürfnis der hohen Neuvermählten, die würdig an die Stelle eines von weltgeschichtlicher Größe umstrahlten Herrscherpaares zu treten von unserem Gott und Herrn die hohe Bestimmung erhielten.

Machtvoll spricht diese beglückende Wahrheit ganz besonders an dem Tage zu dem Herzen der Mitglieder des badischen katholischen Lehrerverbands, da der Silberkranz der treuesten Ehe die von Gott geweihten Häupter unseres Herrscherpaares schmückt. An diesem Tage steigt nur ein Gebet aus unserer Brust zum Herrn der Welt:

Herr, allmächtiger Gott, mehre von Tag zu Tag das Glück deiner weltlichen Stellvertreter in unserem Lande! Füge den Silberzweigen den Kranz von Gold und des Diamantes funkelnden Glanz hinzu und lasse aus dem edlen Beispiel unseres Großherzogs aufgehen die reichste Saat der Treue allenthalben in unserem schönen badischen Lande. Das walte du, allgütiger Gott!



St. Schulkämpfe der Gegenwart.

Von der Seite aus betrachtet, ob die Maßnahmen der kirchlichen Faktoren das Bildungsbedürfnis der Menschen und Völker befriedigte, — Salchow verneint dies —, müßte man mit Salchow's Worten auch die Gegenwartsschule in das Märchenland verweisen, wenn man dem Urteil tonangebender Reformer auf dem Volksschulgebiete glauben darf, daß die heutige Volksschule ihre Aufgabe nicht völlig erfülle. Und doch stehen die staatlichen Faktoren, unter deren Leitung das Schulwesen steht, dem Volkskörper mit ganz anderen Zwangsmitteln gegenüber als die Kirche zu jeder Zeit. Das Bildungsbedürfnis ist heute allgemein geworden, während die Kirche es in jahrtausendelanger Kulturarbeit erst heranziehen mußte.

Große Worte und wenn sie mit noch so großem Pathos vorgetragen und wohl im Hinblick auf das leidende Objekt von „mündigen“ und neutral-unvoreingenommenen Zuhörern stürmisch bejubelt entgegengenommen werden, schaffen eben durch historische Märchen nicht Tatsachen aus der Welt. Diese Tatsache ist die gewaltige allmähliche Völkergestaltung- und Völkererziehungsarbeit der christlichen Kirche an der Menschheit zu einem sozialen, auf menschlicher Gleichberechtigung ruhenden Organismus.

Auch das mit biblischen Zitaten glossierte Bild Salchow's von der Mutter (alter Matrone) Kirche und Tochter Schule, welch' letztere frei und ungebunden ihre eigenen Wege ziehen will, paßt mehr auf die moderne, die heiligen Bande des Familiensinnes zerreißen, philosophische Pädagogik. Auch wenn die wohlgestittete Tochter einen eigenen Hausstand gegründet hat, so nimmt sie die wohlherprobten Grundsätze aus der Mutter Mund gerne an und oft kehrt sie in späteren Tagen an die Stätte ihrer Jugend zurück, um die innigen Bande des Blutes und der Familie immer wieder zu stärken. Der Mutter Ideal für Hausstand und Haussegnen pflanzt sich auch in der Tochter fort. Nur die vom selbstherrlichen Individualismus und einseitigen Intellektualismus verzogene Tochter wird sich von der alten Familientradition losmachen und ihres Weges ziehen.

Das für den Katholiken maßgebende Erziehungsideal ist das durch Jahrtausende bewährte christliche, im engsten Anschluß an seine Kirche erzeugt und bewahrt.

Die modernen Erziehungsdefinitionen: Erziehung des Menschen zum Wissens-, Charakter- und Edelmenschen sind im christlichen Erziehungsziel mit eingeschlossen, für sich allein aber äußerst unbeständig, denn ohne Christentum fehlt gerade der innere nie versagende Beweggrund zum gut handeln, fehlt gerade jener Beweggrund, der alle Menschen, nicht nur einzelne Ausnahmen, zu pflichtbewußten,

tätigen, lebenswarmen, aufbauenden Mitgliedern der Gesellschaft erzieht, der Beweggrund, der vermöge seines konsequenten, ewigen Vergeltungsrechtes schon die geheimsten Anfänge der gesellschaftswidrigen Affekte, Triebe und Leidenschaften in die Schranken weist.

Mit welcher merkwürdigen Sophismen die Vertreter der modernen Aufsichtsgestaltung das Wesen der Erziehung ignorieren und an den offenbarsten Tatsachen ablehnend vorübergehen, zeigen die sich oft widersprechenden Worte Salchow's. So meinte er, „daß zur Leitung und Beaufsichtigung der Volksschule auf die Dauer diejenigen nicht ausgeschieden bleiben können, die am Erziehungswerke mitarbeiten. Das Staatswohl verlangt eine völlige ökonomische Ausnützung aller Kräfte, die am Werke der Erziehung beteiligt sind.“

Damit sind wir vollständig einverstanden und jeder ehrliche und aufrichtige Mensch muß damit einverstanden sein. Wenn aber dieselben Herren in dem gleichen Atemzuge die vollständige Abschaffung der geistlichen Schulaufsicht verlangen und durch die „ausschließliche“ Staatsomnipotenz über die Schule (sic; Leitfah) nicht einmal die Beaufsichtigung des Religionsunterrichtes durch die Kirche zugestehen wollen, so ist ein solcher Grundsatz ein Grundsatz der Grundsatzlosigkeit, der aus diesem Grunde schon durch sich selbst widerlegt ist.

Die Ausnützung aller Kräfte schließt doch grundsätzlich nicht jene aus, welche ihre Mühe und Arbeit dem wertvollsten Erziehungsfaktor widmen und widmen wollen. Dieser Erziehungsfaktor muß im notwendigen und harmonischen Verein mit den andern stehen, denn auch hier heißt es: „Eins muß in das andere greifen, eins durch's andere blüh'n und reifen.“

Ja gerade das Staatswohl und die Staatshoheit, die heute so vielfach den Hintergrund für egoistische Politik bilden müssen, verlangen gebieterisch und grundsätzlich die Pflege und Ausnützung des kirchlich-religiösen Faktors, denn seine Prinzipien bieten für den Bestand des Staates die sicherste Gewähr und mit aller Entschiedenheit muß der Salchow'sche durch nichts als Klatsch gerechtfertigte, verleumderische Anwurf zurückgewiesen werden, der in den Worten enthalten ist: „Der Staat handelt wenig vorsichtig, wenn er das Schulaufsichtsrecht zum Teil einer Interessengruppe überträgt, deren Geschichte keine sichere Gewähr für den Zweck der Aufrechterhaltung der Staatshoheit bietet.“

Eine solche Sprache der Verleumdung in einem „neutralen“ Verein ist empörend über alle Maßen und ein ebenbürtiges Seitenstück zu jenem Artikel, der unter der Aufschrift: „Deutsche und katholische Lehrerschaft“ den im „Katholischen Lehrerverband“ organisierten Mitgliedern den deutsch-nationalen Sinn und die Vaterlandsliebe abzusprechen suchte.

Alle Erziehungsfaktoren, die religiösen und die weltlichen, bilden keine Lebenssonderung, sondern eine Lebensgemeinschaft; sie entsprechen dem Wesen, der Natur und den Bedürfnissen des Menschen. Die christliche Religion, selbst in ihrer höchsten Askese ist keineswegs lebensverneinend, im Gegenteil, lebensbejahend, denn sie führt zum Leben. „Willst du zum Leben eingehen, so verleugne dich selbst, nehme dein Kreuz auf dich und folge mir nach!“ Die religiösen und weltlichen Erziehungsfaktoren sind, um Salchow's Worte etwas anders zu interpretieren, nichts anders als der Ausdruck der Souveränität des Volkswillens. Die Volksschule ist kein von der Wirklichkeit getrennter Zweig der staatlichen Lebensgemeinschaft und sie darf deshalb auch nicht, hermetisch abgeschlossen von einem großen Teil des Volkswillens, ihre Aufgabe erledigen wollen. Die Erhaltung des christlich-religiösen Erziehungsfaktors von Seiten der gemeinten „Interessengruppe“ ist keine Durchbrechung der Staatshoheit, sondern im Gegenteil eine Stütze derselben.

Der moderne Staat ist als solcher religionslos bezw.

in Religionsfragen indifferent. In seinem eigenen Interesse aber liegt es, daß er, wenn er auch die Kirche nicht unterstützt, ihr doch Freiheit gewährt; denn Religiosität, die ihren letzten Grund in Gott, dem Schöpfer und Herrn aller Dinge erblickt, dem man sich für sein ganzes sittliches Denken und Handeln verantwortlich gegenübersteht, ist das beste und sicherste Fundament des Staates. Die lautere und reine Staatshoheit wird durch den christlich-religiösen Erziehungsfaktor nicht geschädigt. Die Geschichte, erst noch die des vergangenen Jahrhunderts, hat das gerade Gegenteil von dem bewiesen, was Salchow der von ihm verleumdeten Interessengruppe unterschieben wollte.

Die Staatshoheit ist der Gesamtausdruck, die Souveränität des ganzen Volkes und nicht der Ausdruck einer rücksichtslos herrschenden Majorität, durch die schon wiederholt und erst neuerdings wieder in Baden (§ 114) die Freiheit einer beträchtlichen Minderheit geradezu geknebelt wurde. Die Staatshoheit ist nicht der Ausdruck und die Verwirklichung einer doktrinären Tyrannei, sondern ihr ist durch die Gewissensfreiheit und der ehrlichen in der Gott-Autorität verankerten Gewissensüberzeugung die Schranke gezogen, also in derjenigen Autorität, von der der Staat selbst seine Hoheit und Gewalt ableitet und erhalten hat, „denn es gibt keine Gewalt, außer von Gott und die, welche besteht, ist von Gott.“ Sobald sich aber die vermeintliche majorisierende Staatshoheit die Herrschaft über die auf der Gott-Autorität gegründeten Gewissensfreiheit anmaßt, überschreitet sie ihre, in der ewigen Ordnung gegründeten Befugnisse. Im selben Moment ist aber die Staatsouveränität nicht mehr Staatshoheit, sondern Gewissenstyrannei.

Mit dieser auf einseitigen Imponderabilien fußenden Staatsouveränität wollen dieselben Faktoren unter Einführung der rein weltlichen Schule und unter Unterdrückung jeden geistlichen-religiösen Einflusses — man brachte nur die auf dem letzten badischen Landtage in der 81., 82. und 83. öffentlichen Sitzung zu Tage getretene Anschauungen — das christlich-religiöse Motiv ganz aus der Volksschule ausschneiden. Die Forderung, die Volksschule den Volksschulpädagogen, ist nur ein schlecht gewählter Parole-Begriff für die Propagation der rein weltlichen Staatszwangsschule.

Das herrliche, ewig feststehende und lautere Erziehungsziel, die Erziehung zur Gott-Autorität, haben die Schrittmacher des Deutschen Lehrervereins schon längst über Bord geworfen. Sie haben den „Pulsschlag“ des Zeitgeistes gefühlt, der seine Studien zu Füßen der naturalistischen Gottesidee (Monismus) und der individuellen Welt- und Menschenbewertung machte. An die Stelle des autoritativen Pflichtbewußtseins setzen sie das individuell-soziale, als ob letzteres nicht den ersteren koordiniert, in ihm enthalten wäre, als ob das soziale Pflichtbewußtsein nicht vom Herrn und Meister der ewigen Befehle gleichzeitig mit dem autoritativen uns eindringlich eingeschärft worden wäre, mit den Worten, die in Flammenschrift über dem Lebenswege eines jeden Menschen stehen: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte und aus all' deinen Kräften. Dies ist das erste und größte Gebot. Das andere ist diesem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Die „soziale Menschenbewertung wurde“ nicht „erst geboren vor 400 Jahren, als der schlichte, einfache Bauern- und Bergmannssohn mit seiner ganzen Persönlichkeit, aber doch nur mit seiner ganzen Persönlichkeit sich einer „Welt von Teufeln“ (sic.) entgegensetzte und dem Zeitenwagen eine andere Richtung zu geben imstande war, indem er sprach: „Hier stehe ich, ich kann nicht mehr anders, Gott helfe mir.“ (Bad. Schulztg. Nr. 29 S. 453; Neue Bad. Schulztg. Nr. 29, S. 67.)

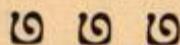
Abgesehen von der geradezu ungeheuerlichen Beleidigung katholischen Gefühls durch die ganze Interpretation und besonders durch den Ausdruck „eine Welt von Teufeln“

in einem Verein, wo sich etwa 20000 katholische, charaktervolle Lehrer wohl fühlen sollen, liegt in dem Sage eine ganz grobe und leichtfertige Verkennung des kultivierenden und sozial ausgleichenden Wesens des Christentums, das innerhalb 300 Jahren unter den furchtbarsten Verfolgungen den Sieg der Persönlichkeitsbewertung über die mit dem Aufgebot der gesamten Staatsmachtmittel geschützte Gewissens- und Persönlichkeitsdespotie davontrug.

Die Persönlichkeitsbewertung hat Christus viel schöner und reiner zum Ausdruck gebracht, als er einfache Fischer aus der Galiläer Gegend zu seinem großen Werke der geistigen und sozialen Erlösung in alle Welt ausandte, als er sie seetüchtig machte und zu Steuermännern desjenigen Schiffleins ausrüstete, das er selbst aus den ewigen Wahrheiten baute, und das nun als ein „Glücksschiff“ den Menschen hinführen soll zum ewigen Leben.

Salchow meinte zum Schlusse seiner Straßburger Rede: „Die schulpolitischen Wogen gehen hoch! Wollen wir, daß das Schiff der Volksschule für das deutsche Volk und Vaterland zum rechten und wahren Glücksschiff werde und sicher durch die Brandung in den Hasen gelange, dann wollen wir, Männer der Volksschule, auch im Schulaufsichts- und Schulleitungsamt unsere Hand an die Ruder legen und in Zukunft daran festhalten und sie nie wieder aus der Hand lassen.“

Ja wir katholische Lehrer wollen fest ans Ruder greifen und das gefährdete Schifflein der Schule, ungeachtet der brandenden Wogen materialistischer Erziehungsbestrebungen, leiten nach dem Ziele, das der uns von Christus selbst hinterlassene Lebenskompaß vorzeigt und dessen Steuer er selbst lenkt mit dem Geiste der Wahrheit bis ans Ende der Welt.



Das Mannheimer Schulsystem.

Es kann also vor einer Trennung der Schüler nach Begabung in den untersten Schuljahren nicht genug gewarnt werden, und wo immer getrennt wird, werden den Lehrer von Beruf Friedhofslüste umwehen, eine Friedhofsstimmung wird ihn bedrücken, eine Stimmung ihn beängstigen, der unser unergieblicher Kellner in folgenden Worten seiner Aphorismen ergreifenden Ausdruck gibt:

Wie manches Kind ist schon von seinen Eltern und Lehrern verkannt worden! Wie mancher vermeintliche Dummkopf hat später die Welt erleuchtet, wie viele widerspenstige und böse Knaben sind später edle, nützliche Menschen geworden! Auch hier möchte das Wort der Schrift Anwendung finden: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!“ Wie manches Kind mag aber auch, weil es verkannt, und nach vorgefakter Meinung behandelt wurde, wirklich das geworden sein, was es in der törichten Einbildung seiner Erzieher war und durchaus sein sollte. In einer alten Geschichte glaubt ein Mensch endlich selbst an seinen Tod, weil ihn alle Welt als Toten behandelt und bei seinem Auftreten erschrocken flieht. Auch der geistige Tod pflegt sich oft da einzustellen, wo man ihn vorschnell voraussetzt, und wenn dir alle Welt sagt, daß du ein Schwächling seiest und demgemäß mit dir umgeht, so ist's kein Wunder, wenn Kraft und Selbstvertrauen ersticken und endlich deine zaghaften Handlungen jener Meinung zu entsprechen scheinen. Es gab mir daher immer einen Stich ins Herz, wenn bei Revisionen vom Lehrer einzelne Kinder öffentlich als talentlos, als geborene Dummköpfe u. s. w. bezeichnet wurden, mit welchen einmal nichts auszurichten sei.“

Kellner aber war der Mann der Praxis, und mit Recht sagt einer seiner Biographen von ihm: „Ihm konnte niemand etwas vormachen.“

Psychologisches Verständnis, psychologische Empfindungsfähigkeit, liebevolle Geduld und ein gewisses absolut

notwendiges Maß von Lehrerfreiheit setzt in den untersten Klassen über tausend Schwierigkeiten hinweg, die ohne diese gelinden Mächte zu unüberwindlichen Cyclopedenmauern verwachsen. Aber der Anschluß an den psychischen Zustand des Kindes muß aufgefunden werden, sei seine Auffindung für den Lehrer noch so schwer, er muß gefunden werden, und der Lehrer darf sich gar nicht beifallen lassen, daß dieser Anschluß sich im Amüsament des Kindes oder in seinen Körperbewegungen ganz von selbst ergebe. Ganz im Gegenteil. Das Amüsament bringt für das Kind eine Menge zerstreuer Momente, die den geistigen Fortschritt unendlich erschweren und unsere ganze Schultätigkeit in ihren Erfolgen mit dem vollständigen Ruin bedrohen.

Doch wer spricht von Amüsament? Körperliche Arbeit ist der auf den Entwicklungsfels zu applizierende Mosesstab: „Arbeitsprinzip!“ In hoc signo vinces.

Dürfen wir also nicht von Amüsament sprechen, so amüsieren wir wenigstens uns selbst, wenn wir sehen, wie die Reformer von heute mit ihren Reformen von gestern erbarmungslos aufräumen.

In einem Aufsatz des Hamburger Börner, veröffentlicht in Nr. 33 der „Päd. Jtg.“ lesen wir:

„Was nun das Arbeitsprinzip betrifft, so hat seine Anerkennung und Betonung für den Unterricht ähnliche didaktische Seitensprünge gezeitigt wie seinerzeit die Forderung, der Schüler solle im naturkundlichen Unterrichte zu Beobachtungen angeleitet werden. Sowenig die Temperaturmessungen morgens, mittags und abends, die Notizen über das erste Ausblühen des Beilchens oder den Zeitpunkt des ersten Finkenschlags die naturwissenschaftlichen Kenntnisse unserer Volksschüler um ein wesentliches vermehrt haben, sowenig wird die Einrichtung von Klempner-, Tischler- und anderen Werkstätten aus der sogenannten „Wissenschule“ eine „Könnenschule“ machen,“ wie der geschmackvolle Ausdruck sagt. Die besten Gedanken haben noch immer unter der Abertreibung ihrer Väter gelitten und konnten froh sein, wenn sie trotzdem am Leben blieben. So wird hoffentlich die Umwandlung unserer Volksschule in eine Klopfs-, Säge-, Papp- und Bastelschule noch recht lange unterbleiben, ohne daß der gute „Gedanke des Arbeitsprinzips“ aus der Erörterung gestrichen zu werden braucht.“

Na, aber so etwas! Wenn der Redakteur einer pädagogischen Zeitschrift nicht ein wenig Falstaff wird, so ist ihm wirklich nicht zu helfen.

In der Einführung von den kindlichen Geist zerstreuernden Momenten beruht die Hauptstärke der modernen Pädagogik. Es wurde somit ein Zug herrschend, den früher der gesunde Menschenverstand „unterrichtszerstörend“ nannte. Diesem Zuge frönen in wilder Lust die modernen Fibelautoren. Aber auch diesen erstehen in den Modernsten erbarmungslose Richter.

In Nr. 34 der „Pädagogischen Reform“ schreibt D. Kampe in seinen Betrachtungen über den „Gansbergkurs“:

„Ich weiß kein grundlegendes Werk über den modernen Elementarunterricht. „Wiederkehrs“ Begleitwort zu seiner Fibel „Bei uns zu Haus“ ist mir von verschiedenen Seiten als sehr gründliche Studie empfohlen worden, und der hohe Preis (7.50 Mk.) scheint es auch dazu zu stempeln; aber ich muß sagen, nachdem ich es kennen gelernt habe: „Es ist keineswegs der Prophet, der da kommen soll.“

Und in demselben Aufsatz lesen wir:

„Als Ideal des Schulmeisterlich-Pedantischen möchte ich Göbelbecker mit seinen beiden Fibern bezeichnen. Um z. B. den Laut „o“ zu entwickeln und einzuprägen, bietet er ein für Kinder ziemlich undeutliches, weil überladenes Bild. Ein Lehrer macht mit seinen Zungen eine Exkursion. Ein Junge fällt in den Dreck. Allseitiges „O!“ Weit weg fährt ein Wagen mit einem Ofen. Ein Storch steht auf dem Kirchturm. Ich weiß im Augenblick nicht, was

(Fortsetzung auf Seite 442 Spalte 2)

Sphärische Trigonometrie.

In welcher Höhe kulminiert die Sonne in Karlsruhe (u. Breit = 49°) und wie lang ist der Tag, wenn die Morgenweite + 20° beträgt?

Zeichenerklärung:

- NWSO — Horizont
- Aq — Himmelsäquator
- SB — derz. Sonnenbahn
- SP — Polhöhe — geogr. Breite
- MP — 90 — Deklination
- DM = Deklination ⁽⁶⁾
- α = Stundenwinkel

Auflösung:

Gegeben:

$$\begin{aligned} PS &= 49^\circ \\ MS &= 90 - OM = 90^\circ \\ &\quad - 20^\circ = 70^\circ \end{aligned}$$

Gesucht:

- a) $NK = NJ + JK = NJ + 6$
 $NJ = 90^\circ - PS$ [nach dem Satz: Äquatorhöhe (NJ) + Polhöhe (PS) = 90°] also: $NJ = 90 - 49^\circ = 41^\circ$
 $NK = 41^\circ + 6$ [6 ist zu berechnen].

- b) Wie lang der Tagebogen ist.
 MK ist der $\frac{1}{2}$ Tagebogen, also: $2 \cdot MK = \text{Tagebogen}$.
 Zur Berechnung von MK: MK schließt den Winkel $180^\circ - \alpha$ ein, worin α die Unbekannte ist.

Zusammenfassung:

Es ist zu berechnen: a) 6; b) α; woraus sich ergibt:

- a) Kulminationshöhe: $41^\circ + 6$;
 b) Taglänge: $2 \cdot MK$ in Stunden umgerechnet.

a) Bestimmung der Kulminationshöhe:

(Mit Hilfe des rechtwinkligen Aufgangsdreiecks PSM).

Nach der Neperischen Regel ist:

$$\begin{aligned} \cos PM &= \cos PS \cdot \cos MS \\ &= \cos 49^\circ \cdot \cos 70^\circ \\ PM &= 77^\circ 2' \end{aligned}$$

Gesucht ist aber 6 (DM) deshalb

$$\begin{aligned} 6 &= 90^\circ - 77^\circ 2' \\ 6 &= 12^\circ 58' \end{aligned}$$

$$\text{Kulminationshöhe: } 41 + 12^\circ 58' = 53^\circ 58'$$

Ausrechnung:

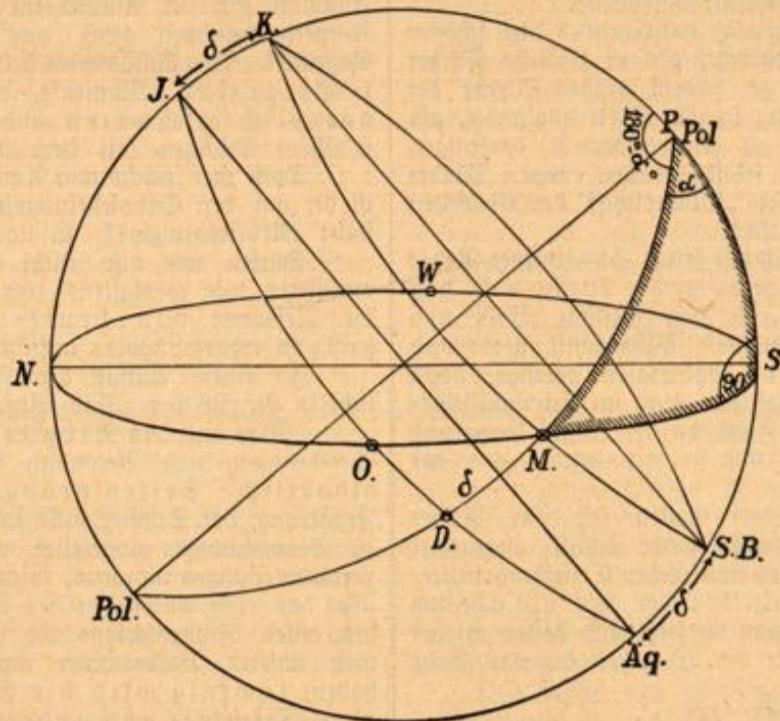
log cos 49°	9,8169	+
log cos 70°	9,5341	+
log cos PM	9,3510	
	PM = 77° 2'	

b) Bestimmung der Taglänge:

Berechnung von α.

Nach der Neperischen Regel ist:

$$\begin{aligned} \cos \alpha &= \text{tg PS cotg PM} \\ &= \text{tg } 49^\circ \text{ cotg } 77^\circ 2' \\ \alpha &= 78^\circ 27' \end{aligned}$$



$180 - \alpha = 180^\circ - 78^\circ 27' = 101^\circ 33'$
 $(180 - \alpha)$ entspricht MK, daher
 MK = 101° 33' und
 $2 \text{ MK} = 203^\circ 6'$
 $203^\circ 6'$ soll nun in Zeitstunden umgerechnet werden:
 $203^\circ 6' = 13^h 56'$
 Taglänge = 13 St. 56'

Ausrechnung:

log tg 49°	9,9392	+
log cotg 77° 2'	9,3622	+
log cos α	9,3014	
	α = 78° 27'	

Aus dieser Aufgabe ließ sich auch der Sonnenaufgang berechnen, wie man ja schon erkennt bei Betrachtung der Tageslänge.

Das war eine Aufgabe für das Aufgangsdreieck; ganz genau so sind die Aufgaben für das Dreieck am ersten Vertikal und am Sechsuhrkreis.

Etwas anderes sind Aufgaben beim schiefwinkligen sphärischen Dreieck. Hier müssen jeweils 3 Stücke gegen sein um ein Stück zu bestimmen. Darnach

verwendet man dann auch andere Formeln bei der Auflösung, entweder die Neperischen Analogien (nicht zu verwechseln mit den Neperischen Regeln) oder dem Cosinussatz ($\cos e = \cos a \cos b + \sin a \sin b \cos c$).

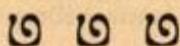
Eine hierher gehörige Aufgabe wäre zum Beispiel:

Wieviel km beträgt in der Luftlinie die kürzeste Verbindung zwischen Hamburg (S = 53° 33' N und östliche Länge = 9° 54') und Newyork S = 40° 44' N und 71° 29' westlicher Länge v. Gr.)?

alles noch darauf ist; denn ich habe keine Lust, mir solche Bilder einzuprägen, aber alles ist gestimmt auf den Laut „o“. Da ist mir die ganze alte Schule zehnmal lieber, die einfach den Buchstaben an die Tafel schrieb und sagte: „So, der hier heißt „o“, nun merkt euch und findet euch damit ab! (Sehr gut, Herr Rampe, aber dem kindlichen Geiste angepaßter verfuhr man doch; denn das Herz zeigte den Weg. D. Red.) Mir scheint fast, wir machen heute in der Pädagogik dieselbe Entwicklung durch wie in der Literatur. Dort kommt man vor lauter Psychologie, vor lauter Motivierung oft nicht zur Handlung. Und unser Sinn im Unterricht dieses angeblich fein psychologische Hinleiten zum Thema, diese vielen Veranstaltungen, um zu einem kleinen, winzigen „o“ zu gelangen, ist **Un-sinn in höchstem Grade und absolut nichts Kinder-tümliches**, vor allem nicht, wenn es systematisch immer wiederkehrt. Verföhrt denn das Leben so mit dem Kinde? Da kommt der Heini mit einem Butterbrot aus der Tür des Hinterhauses und will zu seinem Freund Tedje und beide wollen nach Roß. Auf der Straße ist ein Droschkengaul gestürzt, und die Feuerwehr soll requiriert werden. Das pakt den Heini so, daß er eine halbe Stunde gar nicht mehr an Roß denkt, weil es hier so viel zu beobachten gibt. War diese Darbietung des Lebens für den Jungen schulmeisterlich vorbereitet? Aber interessant war sie. Und ist das Leben nicht interessant, dann

geht der Junge achtlos vorüber. Wir aber wollen unter dem Vorwande, die Kindesnatur zu berücksichtigen, alles interessant machen, oft durch kleine Künsteleien interessant machen und zwingen schließlich die Kinder auch noch, das wirklich interessant zu finden. Gewiß, es mag gehen, um wieder auf die Einführung der Laute zu kommen, alle Laute des Alphabets als Interjektionen zu gewinnen; es ist wenigstens schon öfters versucht worden, und man hat auch Bücher darüber geschrieben; aber eine elende Schulmeisterei ist's, weiter nichts. Und so geht es immer, wenn man einseitig einer Idee folgt."

So dämmert es ja ganz gewaltig. Aber zu einem guten Gericht gehört Salz und Pfeffer: Die moderne Pädagogik erweist hinsichtlich der Ökonomie des Geistes als eine mit seltenem Geschick zusammengefezte Anweisung, das Leichte schwer, das Natürliche unnatürlich zu machen, und mit der Bildung des Kindes sein selbstgefälliges Spiel zu treiben, ohne irgend welche objektive Norm, sei es in psychologischer Hinsicht, sei es mit Rücksicht auf das Unterrichtsgut gelten zu lassen. Daß unter solchen Umständen die Arbeitsgemeinschaft auseinander fallen muß und die elementarsten Ziele nicht mehr in corpore erreicht werden können, versteht sich ganz von selbst. Aber unerfindlich ist es, wie man die Organisation für sich allein, abgefordert von der Unterrichtstechnik betrachtet haben möchte.



St. Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule.

a) Aufgabe. Die Probe gefällt dem Landwirt L. Wenger und er bestellt nun mittels Postkarte 3 z.

b. Beispiel.

Ort und Datum.

Herr Landwirt Anton Faller!

Die mir freundlich zugefandte Probe Ihres Saatweizens hat mir recht gut gefallen. Wollen Sie mir daher umgehend 3 z mit der Bahn gegen Rechnung schicken.

Hochachtungsvoll

L. Wenger, Landwirt.

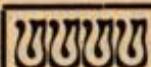
Kathol. Lehrerverband des Deutschen Reiches.

Nachruf.

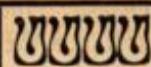
Am 28. August starb in Breslau unerwartet Herr Landtagsabgeordneter Rektor **Ziesche** im Alter von erst 64 Jahren. Neben dem edlen Menschen, dem verdienten Leiter und Lehrer, dem bewährten Parlamentarier schätzten wir in dem Verstorbenen ein eifriges Mitglied, einen langjährigen sicheren Führer, einen zuverlässigen Freund und Berater und Förderer des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches.

Bis zu seinem Tode gehörte sein ganzes Interesse, seine volle und reiche Liebe der katholischen Lehrersache, die er im Leben nach Kräften förderte. Ehren wir sein Andenken, indem wir in seiner treuen, reichen, selbstlosen Arbeit im Dienste alles Edlen gleichzukommen suchen. Er hat uns im Leben gekannt, geliebt und für uns gewirkt, vergessen wir seiner nicht, nachdem er uns entrisen ist, gedenken wir seiner vor allem auch im Gebete.

Für den geschäftsführenden Ausschuß
des Katholischen Lehrerverbandes des D. R.
K a m p, Vorstandsvorsitzender.



Kundschau.



Lebsefrucht. Es wirkt, um mit J. Paul zu reden, jeder neue Erzieher weniger ein als der vorige, bis zuletzt, wenn man das ganze Leben für eine Erziehungsanstalt nimmt, ein Weltumsegler von allen Völkern zusammengenommen nicht soviel Bildung bekommt als von seiner Amme.

L. Kellner, aus der 13. der Aphorismen.

hl. **Unbequem** scheinen dem Vorstande des Badischen Lehrervereins unsere Beleuchtungen seiner Haltung in der Gehaltsfrage zu sein. Die neueste Nummer der „Neuen“ bringt einen Artikel, der offenbar die Antwort auf unsere Ausführungen in Nr. 36 der „Badischen Lehrerzeitung“ sein soll, in dem nochmals die Haltung des Vorstandes in der Frage der Gleichstellung der Lehrer mit den mittleren Beamten verteidigt wird. Die „Neue“ schreibt: „Der Vorstand des Badischen Lehrervereins hat während der Beratungen in der Kommission nicht nur mündlich die Gehalte der Lehrer zu bessern gesucht, er hat nichts versäumt, er hat auch in einem Schriftsatz nochmals die Mindestforderungen niedergelegt, worüber jeder Kreisvertreter Auskunft geben kann. Ohne Erfolg, weil die Regierung erklärte, unter keinen Umständen über die vorgeschlagenen Gehaltsätze hinausgehen zu können.“ Soweit vorerst. Was der Vorstand des B. L. V. „mündlich“ getan hat zur Verbesserung der Lehrergehälter, läßt sich nicht kontrollieren. Interessant ist aber, zu erfahren, daß er „die Mindestforderungen nochmals in einem Schriftsatz niedergelegt hat, worüber jeder Kreisvertreter Auskunft geben kann.“ Ist das nicht zum Lachen? Der Vorstand des B. L. V. reicht seine Petition ein, nachdem der Regierungsentwurf erschienen und die in Aussicht gestellten Gehaltsätze bekannt waren, und dann legt er seine „Mindestforderungen“ in einem „Schriftsatz“, (von dem übrigens bis jetzt nichts bekannt war), „worüber jeder Kreisvertreter Auskunft geben kann“ nieder. Warum kamen diese „Mindestforderungen“ nicht in der Petition, durch die sie dann doch auch der Regierung und den Abgeordneten und nicht nur den Kreisvertretern bekannt geworden wären, zum Ausdruck? Mußten diese „Mindestforderungen“ das Licht der Öffentlichkeit scheuen? Oder fürchtete man ihretwegen eine Revolte im eigenen Lager? Dann fragen wir weiter: Wer hat denn darnach verlangt, über die vorgeschlagenen Gehaltsätze hinauszugehen, so daß die Regierung erklären konnte, „die Annahme weitergehender Anträge würde das Scheitern der Vorlage zur Folge haben?“ Die „Neue“ hat zwar s. Zt. die Nachricht verbreitet, der nationalliberale Abgeordnete König habe angeregt, „die Anfangsgehälter um 100 Mk., also auf 1700 Mk. zu erhöhen.“ Es hat sich aber herausgestellt, daß an dieser Nachricht nichts Wahres war. Vielmehr ist es eine noch heute tief bedauerliche Tatsache, daß von keiner Seite eine Erhöhung der von der Regierung vorgeschlagenen Gehaltsätze beantragt worden ist. Aus diesem Grunde war es auch gar nicht nötig, daß die Regierung die von der „Neuen“ genannte Erklärung abgab. Die einzige Erklärung, die die Regierung in der Gehaltsfrage abgab, betraf die Frage der Einreihung.

Dann schreibt die „Neue“ weiter: „Der Zusatz zu § 39 besagt nicht, wie zur Irreführung behauptet wurde, daß „nur“ bei Erhöhung der Beamtengehälter auch eine Besserung der Lehrerbezüge eintreten müsse, sondern er bestimmt, daß mit den mittleren Beamten auch die Lehrer unbedingt aufgebessert werden müssen.“ In einem Punkte hat hier die „Neue“ recht. Das Wörtchen „nur“ ist in dem Zusatz nicht enthalten. Der Zusatz zu § 39 heißt

wörtlich: Die vorstehenden Gehaltsätze sollen, wenn die durch das Gesetz vom 12. August 1908, die Gehaltsordnung betreffend, eingeführten Sätze des Gehaltstarifs für die mittleren Beamten erhöht werden, gleichfalls eine entsprechende Aufbesserung erfahren.“ Jeder unbefangene Leser wird uns doch beistimmen, daß dieser Zusatz nur dann einen Sinn hat, wenn er so aufgefaßt wird, daß die jetzt geltenden Lehrergehälter erst dann wieder eine Erhöhung erfahren, wenn die Beamtengehälter vom Jahre 1908 verbessert werden. Wenn der Zusatz diesen Sinn nicht haben soll, dann hätte man ihn gar nicht ins Gesetz aufnehmen brauchen. Wenn aber die „Neue“ so gewissenhaft sein und an dem Wortlaut festhalten will, so haben wir natürlich auch nichts dagegen; nur möchten wir sie bitten, dann selbst beim Wortlaut zu bleiben. Der Zusatz sagt nicht, „daß mit den mittleren Beamten auch die Lehrer unbedingt aufgebessert werden müssen“, sondern, daß die jetzt geltenden Gehaltsätze eine „entsprechende Aufbesserung erfahren sollen.“

Aberhaupt scheint nur, als ob dem Zusatz zu § 39 die weittragende Wirkung nicht zukommt, die ihm vielfach beigelegt wird. Unseres Erachtens bezieht sich dieser Zusatz nur auf die nächstfolgende gemeinsame Gehaltsaufbesserung der Beamten mit den Lehrern, nicht aber auch auf die folgenden. Eine für alle Zukunft geltende automatische Regelung der Lehrergehälter mit den Beamtenbezügen wäre doch besser garantiert gewesen durch einen Zusatz in folgender Form: Bei allen künftigen Gehaltsaufbesserungen der mittleren Beamten haben die Lehrergehälter eine gleichzeitige und gleichwertige Erhöhung zu erfahren. Ein derartiger Zusatz hätte auch eine nochmalige frühere Regelung der Gehaltsverhältnisse der Lehrer bis zur finanziellen Gleichstellung mit den mittleren Beamten nicht so strikte ausgeschlossen, als der jetzt bestehende Zusatz.

Des weiteren beruft sich die „Neue“ auf zwei Sätze des Kommissionsberichtes, welche lauten: „Diese Bestimmung soll aber eine für gerechtfertigt erachtete frühere oder andere Regelung der Gehaltsverhältnisse der Lehrer nicht ausschließen. Diese Bestimmung ist lediglich zugunsten der Lehrer getroffen.“ An diese Sätze knüpft die „Neue“ die Behauptung: „Niemand kann eine Regierung oder ein Landtag sagen, der Zusatz zu § 39 hindere eine Besserung der Lehrergehälter vor der Erhöhung der Bezüge der Mittelbeamten. Staatsrechtlich sind die Kommissionsberichte die bindenden Begründungen und Auslegungen der Gesetze. Der Kommissionsbericht ist nämlich ein integrierender Bestandteil eines Gesetzes.“ Bei der Aufstellung dieser Behauptungen dürfte der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein; denn was man wünscht, das glaubt man gerne. Seit wann sind Kommissionsberichte integrierende d. h. wesentliche Bestandteile eines Gesetzes? Nach unserer Auffassung haben Kommissionsberichte nur den Zweck, das Plenum der Kammer über den Gang der Kommissionsverhandlungen zu orientieren und etwa vorzunehmende Änderungen an dem Gesetzentwurf der Kammer gegenüber zu begründen. Mit der Annahme des betreffenden Gesetzes verliert der Kommissionsbericht seine Bedeutung. Mit demselben Rechte könnte man ja sagen, die Landtagsberichte sind integrierende Bestandteile der Gesetze. Es wird aber niemand so etwas behaupten wollen. Neu ist auch die Behauptung der „Neuen“, daß Kommissionsberichte „bindende Auslegungen“ der Gesetze sind. Ja wozu werden denn zu den meisten Gesetzen sog. Vollzugs- oder Ausführungsbestimmungen erlassen? Wäre es nicht viel einfacher, den Kommissionsbericht zum Gesetz zu erheben? Wenn die „Neue“ die beiden oben genannten Sätze des Kommissionsberichtes für so wichtig hält, daß sie glaubt, dieselben im Fettdruck ihren Lesern vorzuführen zu müssen (soll dadurch eine bessere Glaubwürdigkeit erzielt werden?), warum hat dann ihr Hintermann, der doch einen großen Einfluß im Vorstand des B. L. B. besitzt, nicht

dafür gesorgt, daß der erste der beiden Sätze als weiterer Zusatz zu § 39 ins Gesetz aufgenommen worden ist? Erst dann könnten wir an eine bindende Kraft dieses Satzes glauben. Solange er aber außerhalb des Gesetzes sich befindet, hat er keine Bedeutung; das wird die Zukunft schon zeigen. Dieser Satz hätte vielleicht eine Bedeutung, wenn die Regierung eine diesbezügliche zusagende Erklärung abgegeben hätte, oder wenn er in Form einer einstimmig angenommenen Resolution als der Gesamtwille der Kammer der Regierung übergeben worden wäre. Keines von beiden ist aber der Fall und darum bleibt der Satz eben das, was er in Wirklichkeit ist, die Privatansicht eines oder einzelner Abgeordneten. Die „Neue“ mag schreiben was sie will, deshalb ist es doch so. Ist es übrigens nicht merkwürdig, daß die „Neue“, die jahrelang der Regierung die Absicht unterschoob, sie **wolle** die Lehrer nicht finanziell besserstellen, nun auf einmal so optimistisch ist, daß sie ihre Leser glauben machen will, dieselbe Regierung würde sich zugunsten der Lehrer über eine neugeschaffene gesetzliche Bestimmung bei der ersten besten Gelegenheit hinwegsetzen? Wodurch sollen sich die Lehrer ein solches Wohlwollen erworben haben? Durch Ködels Reden in Dortmund und Basel? Oder durch die bekannte Neckarelzer Resolution? Wir glauben, das Beste ist: Abwarten. Die Zukunft wird zeigen, wer recht hat. Wir aber schließen die Diskussion über diese Frage, weil wir weder Zeit noch Lust haben, der „Neue“ oder dem Badischen Lehrerverein zu lieb, immer und immer dasselbe zu sagen. Wem nicht zu raten ist, dem ist eben nicht zu helfen.

Nachschrift der Redaktion. Der Kommissionsbericht ein integrierender Bestandteil der Gesetze! Was dürfen diese Leute ihren Lesern bieten! Tatsächlich werden zuweilen in den Kommissionsberichten Wünsche betreffs der Ausführung der Gesetze niedergelegt und die Regierung kann sie beachten, aber auch nicht. Beweis: Das Versammlungsgesetz inbezug auf die Sprachenfrage. Was nützte dem Zentrum die Berufung auf den Kommissionsbericht, als die Regierung anlässlich des Katholikentages zu Breslau den Gebrauch der polnischen Sprache untersagte? Das Verbot wurde gegeben und mußte befolgt werden aufgrund des Vereinsgesetzes, und demselben Verbot wurden die außerdeutschen Vertreter des sozialistischen Weltkongresses in Kopenhagen unterworfen, die in ihrer Muttersprache in Frankfurt Vorträge zu halten gedachten. Damit haben wir eine hübsche Illustration zu der Behauptung, die Kommissionsberichte sind integrierende Bestandteile der Gesetze.

Der honigsüße Mund triest von Gift und Galle. Wir haben die „Badische Schulzeitung“ an ihrer **selbstgewählten** Aufgabe festgenagelt, für die katholischen Mitglieder des Lehrervereins den Lesestoff aus dem jüngst stattgehabten **Freidenkerkonzil**, Weltkongress für freies Christentum genannt, zu beziehen, um so die ihr höchst zweckmäßig scheinende Pädagogik an ihnen zu entfalten. Das ist nun einmal Tatsache, die sich nicht aus der Welt schaffen läßt.

Wie soll man sich nun den ungeheuern Groll aus der Brust schaffen, der entstanden ist, indem klipp und klar von der „Badischen Lehrerzeitung“ darauf hingewiesen wurde, daß die Quelle, die so gern, ach so gern als Honigquelle betrachtet werden möchte, ganz andere Säfte zu Tage sprudelt? Guter Rat ist teuer — oder auch nicht. Man beschreitet die **altgewohnten** Pfade und **schnüffelt** in der Jugendzeit des Redakteurs der „Bad. Lehrerztg.“, die ach, fast möchte ein Salztropfen das braune Auge seuchten, so ferne, ach so ferne liegt.

Einen Moment halt! Wir schauen auf die rosigen Tage in des Lebens Lenz zurück wie — der große Garrik; das eine Auge lacht, das andere weint über — die eigenen Torheiten, die vermischt mit köstlichen Gaben, die uns edle und lebenswürdige Menschenkinder vom einfachen Arbeiter bis zum Vertreter des hohen Adels boten, den Inhalt mancher Jahre bilden; denn ihr Honigbienen im gegnerischen

Lager, wir haben eine sehr inhaltsreiche Jugendzeit hinter uns, und gerne würden wir uns selbst einzig und allein mit den freundlich-wehmutsvollen Erinnerungsbildern lohnen, wenn wir jetzt durch die Nr. 37 der „Bad. Schulztg.“ nicht gezwungen wären, ein wenig den Schleier zu heben.

Doch die gütigen, vornehm empfindenden Herren vom Lehrerverein haben den Vortritt: Wir lesen in der „Bad. Schulztg.“:

Ob Herr Koch wirklich berechtigt ist, seinen Kollegen gegenüber den Glaubensathleten und Glaubensrichter zu spielen, möge aus folgender Zuschrift eines angesehenen katholischen Lehrers sich ergeben. Dieser Herr schreibt uns inbezug auf die oben angeführten Auslassungen des Herrn Koch in der „Badischen Lehrerzeitung“ unterm 16. I. M.:

„Herr Koch soll sich um „die Rolle“, welche die katholischen Mitglieder des liberalen Lehrervereins spielen, keine Sorge machen. Sie spielen in religiösen Dingen überhaupt keine „Rollen“, wie gewisse Maul- und Glaubenshelden. Die Religion ist bei ihnen keine Theaterfrage, sondern innerlichste Herzenssache. Sie halten sich unerfütterlich an den Glauben ihrer Väter, und namentlich diejenigen unter ihnen, welche, wie ich, das zweifelhafte Glück hatten, mit dem nunmehrigen großen Kirchenlichte Koch die gleiche Schulbank des Seminars Meersburg zu drücken, haben die feste Zuversicht, daß für alle Zukunft nichts mehr imstande sei, sie in ihrem Glauben wankend zu machen, nachdem sie die schwerste Versuchung in Glaubenssachen, die ihnen jemals in ihrem Leben gedroht, glänzend überstanden haben: nämlich die in den Jahren 1873—76 im Seminar Meersburg tagtäglich an sie hingehaltenen gotteslästerlichen Reden des damals alles Göttliche, Hohe und Heilige wütend begeisternden, ausgesprochenen Gottesleugners Joseph Koch, nunmehrigen Redakteurs der „Badischen Lehrerzeitung“.

Ja, die Religion ist diesen katholischen Mitgliedern des „Bad. Lehrervereins“ für sich und ihre Schüler Herzenssache, und die Pädagogik eines Tews und Pautsch, die es mit dieser innerlichen Religiosität so ernst und ehrlich meinen, ist ihnen unter allen Umständen tausendmal vertrauenerweckender, als diejenige des proteusartigen Koch, der ihnen seine religiösen Vorlesungen einst „in der Rolle“ des Gottesleugners Voltaire hielt und der sich jetzt „in der Rolle“ des Großinquisitors Torquemadas gefällt.“

Also zurück geht es in unsere Seminarzeit, da wir so ungefähr 15—18 Jahre zählten. Und der Herr Leiter der „Bad. Schulzeitung“ bemerkt weiter überaus liebevoll, nachsichtig und gütig, als flösse Honigseim von Nestors weisen Lippen:

Wir möchten diesen Ausführungen noch kurz beifügen: Wir können verstehen, daß ein Mensch im Laufe seines Lebens seine politischen und religiösen Anschauungen nach schweren inneren Kämpfen wechseln kann; dann ist er aber aufgrund eigener Erfahrung duldsam gegen solche, die anderer Ansicht sind als er. Bei Herrn Koch liegen diese Verhältnisse anders.

Aber nein, sehr verehrter Herr Herrigel, seine so gütigen Anschauungen so zu deplazieren. Ich halte mich Ihrer freundlichen Entschuldigung nicht wert und würdig; aber das Beste ist, daß ich sie gar nicht brauche! Bei 15—18 Jahren und noch etwas darüber hinaus, da hat man überhaupt noch keine Weltanschauung; da erarbeitet man sich dieselbe, indem man mit seinen guten und bösen Geistern ringt, wie Jakob auf dem Felde.

Ich habe allen Grund, mich mit Freude und Wehmut meiner Seminarzeit zu erinnern. Als Lieblingschüler von Merz, Flink und Müller verließ ich das Seminar, wo ich allerdings das Schicksal teilte, das manchen begabten Jüngling ereilt. Der Zufall spielte mir die Schriften von Börne, Heine, Anselm, Feuerbach und Aufsätze von dem bekannten Professor Jäger aus Stuttgart und anderer in die Hände, von denen ich namentlich die Schriften von Feuerbach mit Begierde verschlang. Daß ich diese Sachen nicht mit der unbedingt erforderlichen kritischen Reife gelesen habe, und daß davon die Gespräche mit Mitschülern zeugten, versteht sich ganz von selbst. Aber auch ich sollte die Lebenswahrheit von Goethes schönem Spruch erfahren:

„Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet,
Es gibt zuletzt doch einen guten Wein.“

Aber es handelte sich nicht um ein Andern seiner Weltanschauung, sondern um das **Durchkämpfen zu einer Weltanschauung** überhaupt. Abriens muß ich denn doch dem lieben Bilde aus meiner Seminarzeit, das die süßen Gegner der Welt nicht vorzuenthalten vermochten, einige

verengenden Linien beifügen. Ich erfüllte im übrigen meine Schülerpflicht. Als einer der ersten oder der erste Schüler unseres Kurses verließ ich das Seminar, nachdem ich beauftragt worden war, der gesamten Lehrerschaft den Dank des Kurses in Anwesenheit des nunmehr verstorbenen Herrn Oberschulrats Armbruster auszusprechen. Schon am Ende des zweiten Kurses behielt mich Herr Oberschulrat Laubis mit den Worten zurück: „Koch, deine Noten sind mir aufs angenehmste aufgefallen. Fahre so fort! Aber in der Musik solltest du auf derselben Höhe stehen. Besuche zu Hause den Lehrer und Pfarrer und bitte sie, dich Orgel spielen zu lassen. Stellst du auch in der Musik wie in den übrigen Fächern deinen Mann, so kannst du ja ein ganz idealer Lehrer werden.“ Dann reichte er mir die Hand mit den Worten: „Du hast deine Sache brav gemacht.“

Heute noch durchrieselt mich das selige Gefühl, das ich damals in seiner ganzen Wonne empfand, von einem wahrhaft bedeutenden Mann als brauchbarer Jüngling eingeschätzt zu werden. Abriens befolgte ich den Rat, wenn ich auch kein Mozart wurde.

An meinem ersten Anstellungsorte erwartete mich ein unendlich lieber, väterlich gesinnter Freund. Oberamtsrichter Freiherr von Stetten in Engen erklärte mir, sein vertrauester Freund, Herr Seminardirektor Merz in Meersburg, habe mich, den Lieblingschüler, seiner ganz besonderen Obhut anvertraut. Es werde ihn sehr freuen, wenn er immer nur recht Gutes vermelden könne. Jede Gelegenheit, war es in der Gesellschaft oder auf der Straße, benutzte der edle Mann bis zu seinem Tode, mir mit unverdienter Zuorkommenheit entgegenzutreten.

Mein Studium wandte sich vor allem der liberalen Pädagogik zu, zunächst Diesterweg und Dittes. Aber bald kamen dem jungen Manne Bedenken. Heute noch will ich die Stelle im Schoren, einem Wäldchen bei Engen, zeigen, wo ich aufs höchste indigniert aufsprang, als ich in einem Aufsätze Diesterwegs den empörenden Vers las:

„Ich weiß es, Gott, die Welt hat es erfahren,
Daß frommer Glaub' in deiner Priester Hand,
Mehr Böses tat in achtzehnhundert Jahren,
Als in viertausend Jahren der Verstand.“

Mein Gerechtigkeitsgefühl war aufs tiefste verletzt. Das war ja bodenlose Gemeinheit. Diesterweg erhielt den Abschied.

Mit tiefstem Widerstreben hielt ich, durch persönliche Freundschaft bestimmt, in einer Kreiskonferenz des liberalen Vereins im Lammsaal in Donaueschingen anlässlich der Zentenarfeier Diesterwegs die Festrede. Dem großen Scholmanne ließ ich volle Gerechtigkeit widerfahren. Seinem religiösen und politischen Radikalismus gegenüber machte ich jeglichen Vorbehalt. Ich hatte mich nicht geändert.

Anfangs der achtziger Jahre schied ich für immer von Dittes. Seine maßlose Ungerechtigkeit gegen die Priester und ihre Bekenntnisse verletzten mich. Aber was mir den Abgrund zwischen meinem und seinem Standpunkt offenbarte, war seine eigene Darstellung seiner Wiener Konflikte, die ihn die Direktion des Pädagogiums kosteten. Dann fiel mir die Pädagogik des Mapheus Begius in die Hände und Kellners Aphorismen, und es zeigte sich mir die Ideengestalt unserer heiligen Kirche von einer neuen herzerwärmenden Seite; der laue Katholik wurde wärmer und wärmer, und unvergeßliche katholische Priester traten in meine Lebenskreise und waren schon lange zu mir in Beziehung getreten. Von dem ersten Tage meiner ersten Anstellung an kam ich in ein eigenartiges überaus freundliches Verhältnis zu dem Kaplan, späteren Stadtpfarrer von Engen, Max Hochweber. Wie viele Stunden haben wir debattiert, uns gezankt und immer geliebt. Wie schmerzvoll ist es mir selbst in dem Augenblick, da ich dieses schreibe, daß ich den toten Freund nicht mehr ins teure Auge blicken kann. Was mir aber der greise Jubelpriester Nikodemus Dieß in Stockach im allwöchentlichen Gesprächen und im Beichtstuhl um die Mitte der achtziger Jahre in Stockach geworden ist, das weiß nur Gott und ich allein.

So ging mein erster, mein Jünglingsausflug, als ich dem Knabenalter noch nahe stand, in das Gebiet der liberalen Pädagogik und der liberalen Anschauungsweise, die ich mir nicht assimiliere konnte. Langsam aber stetig entwickelte ich mich in geradester Linie (die jahrelange Beschäftigung mit Herbart'schen Gedanken war keine Ableitung) zu meinem heutigen Standpunkt, den ich bereits als Mann von 25 Jahren einnahm. Vor diesem Alter aber kann man doch kaum vom Besitze einer Weltanschauung reden, aber von manchen Torheiten, auf die nun einmal die Jugend ein Recht zu haben scheint. Ich habe geirrt und gebüßt, un-schuldig mehr als schuldig. Ich habe nicht nur in der Literatur, ich habe es in des Lebens rauher Praxis erfahren, daß es immer noch Leute gibt, die mit dem Psalmisten zu gewissen Zeiten sprechen können: „Meine Augen sind von Weinen blöde.“ Das ist das gemeinsame Los derer, die den Waplspruch sich erkoren: Errare humanum, sed in errore manere diabolium.

Und nun Herr Herrigel, schnüffeln Sie weiter und lassen Sie weiter schnüffeln. Irgendwo in Baden sind alle meine Worte in stenographischen Berichten aufbewahrt, die ich von meinem sechsten bis zu meinem 18. Jahr geführt. Sie werden auch erfahren, daß ich im Alter von 5 Jahren einen Kinderwagen umgestürzt habe, im Alter von 9 Jahren zum ersten Male von einem Hunde gebissen worden bin, im Alter von 11 Jahren den Knabenschlitten über die Branntweinflasche von Holzarbeitern gelenkt, überhaupt jedes Jahr Untaten verübt habe, derenthalb ich eine öffentliche Hinrichtung verdiene. Also wenn der Herr mit sich selbst kein Erbarmen hat, ich wünsche seinerseits keines. Vom rein persönlichen Standpunkt aus betrachtet, glaube ich ja, daß er gegen mich sich als Mann der Vollkommenheit betrachten darf. Darum wünsche ich ihm bestes Wohlergehen. Seine Jugendzeit zu beachten und zu schnüffeln, verbietet mir die eigene Achtung.

Aber nach wie vor werden wir auf die Schlichtwege hinweisen, durch die man die Lehrerschaft zu radikalisieren und die Simultanschule dem im Landtag proklamirten Idealzustand entgegenzuführen sucht. Es ist das leider nun einmal Pflicht und Schuldigkeit, die Tausende und Abertausende geistig hochstehende Katholiken als solche erkannt haben, eine Pflicht, bei deren Erledigung liberale Schulzeitungen zuletzt um Entschuldigung gefragt werden.

Es tut uns aufrichtig leid, das Bild „aus dem Leben eines Taugenichts“, das unsere liebenswürdigen Gegner entworfen haben, durch einige Züge defigurieren zu müssen. Das geschah nicht mit Rücksicht auf uns — an unsere Lebensphilosophie reichen die liberalen Schulblätter Badens seit drei Jahrzehnten nicht mehr heran — es geschah mit Rücksicht auf die an Geist und Bildung ausgezeichneten Männer, die ungemein fördernd auf meinen Entwicklungsprozeß eingewirkt haben. Wir könnten die angeführten Namen um ein gutes Duzend vermehren, um die Namen von Juristen, Ärzten, Verwaltungs-, Verkehrs- und Steuerbeamten und Geschäftsleuten. Was mag doch diese hochachtbaren Männer veranlaßt haben, dem jungen Lehrer in den ersten acht Jahren seiner Dienstzeit ein so teilnahmvolles Interesse zuzuwenden? Darf er vielleicht ganz leise an das Sprichwort erinnern: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist?

Aber an einen Mann muß ich noch meine Dankeschuld abtragen. Der österreichische Ingenieur Markl kam aus Anatolien, wo er jahrelang beim Bahnbau beschäftigt war. Interimistisch ließ er sich von der Wasser- und Straßenbauinspektion Konstanz verwenden, um die Gelegenheit abzuwarten, sich an Kulturbauten in unziivilisierten Gegenden zu beteiligen, wo die Gesellschaften unter Ablehnung von Unfalls- und Versorgungsansprüchen enorme Gehalte bezahlen. Monatelang nahmen wir oft fast ganze Wochen hindurch zusammen das Mittagessen ein. Sein Oheim war einer der ersten Räte in der Kanzlei des österreichischen Reichskanzlers Julius Andrássy (Andrássy ge-

sprochen). Bismarck, Gortschakoff und Andrássy leiteten damals die Geschicke der Welt. Unsere Tageslektüre war die „Grazer Tagespost“, ein umfangreiches Blatt von sehr gemäßigttem Liberalismus, der heute in Baden konservativ genannt würde. Unsere Gespräche von hohem aktuellem Interesse bewegten sich vorzugsweise um Politik und Journalistik. Einen besser informierten Partner hatte ich nie in meinem Leben. Da verblaßte in meinen Augen der politische Radikalismus mehr und mehr, um nie mehr Farbenzauber zu gewinnen. Als wir uns trennten, schieden wir für immer. Bald hernach rissen ihn die Fluten der Etsch bei Brigen, an deren Korrektur er beschäftigt war, dahin, und eine der edelsten und vornehmsten Naturen, die sich denken lassen, einer der klarsten, politischen Köpfe, einer der treuesten Väter und Gatten schloß das irdische Auge für immer.

Doch genug! Noch einmal zurück zu Herrigels liebenswürdigen Opuskulus. Meine Söhne stehen genau in dem Alter, das ich damals hatte, als ich den Inhalt der unverdauten Lektüre wieder von mir gab. Ich ließ ihnen den Extrakt der „Bad. Schulztg.“ lesen und fragte sie: Wie werdet ihr wohl bestehen im Alter von 50 Jahren, wenn ihr aufgrund eurer Gespräche, die ihr heute auf dem Wege zum und vom Gymnasium führet, öffentlich hingerichtet werden sollt? In dem heiteren Gespräch, das sich an die Frage knüpfte, mußte ich doch bei mir selbst die Wahrnehmung machen, daß eine Unsumme von Erbärmlichkeit in der Welt anzutreffen ist.

Und das ahnte ich, als ich in erlangter Freiheit im goldenen Sonnenschein im August 1876 die Wellen des Schwäbischen Meeres durchfurchte. Die Kameraden freuten sich, die Geringes geleistet hatten, am meisten. Mir war das Herz zum Brechen schwer. Ich ahnte, daß ich für meinen Beruf noch nichts wüßte, und daß ich eigentlich jetzt erst der führenden Hand bedürfte. Es war mir Gewißheit, daß das kommende Leben schwere Stunden bringen müsse. Meine Ahnung hat mich nicht betrogen. Aber meine Seminarzeit und meine Lehrer lobe ich mir doch. Sie gaben mir ein köstliches Gut ins Leben mit, nämlich das Bedürfnis einer unbestechlich wahrheitsliebenden Kritik, die sich vor allem gegen die eigenen Vorstellungen, Gefühle und Willensbewegungen richtet.

Sie legten in mir den Grund zu jenem Bedürfnis, dessen Forderung der Tempel zu Delphi den Griechen mahnend entgegenhielt: Lerne dich selbst kennen! Und die Befriedigung dieses Bedürfnisses führte meine Entwicklung langsam aber geradlinig von einem törichtigen Knabenstandpunkt, von einer kurzen verworrenen Lebensperiode aus mitten in jene Weltanschauung hinein, die in diesem Blatte zu vertreten ich die hohe Ehre habe.

Kreiskonferenz - Konstanz. Der 3. September vereinigte wieder viele unserer liebwerthen Vereinsmitglieder aus der Seegegend, dem Schwarzwalde und der Baar in der schönen Metropole am Bodensee. Weder ungünstige Witterung noch weite Entfernung und mühevoller Fahrt konnte unsere Kollegen veranlassen, dieser Tagung fern zu bleiben. Wollte doch ein jeder so gerne wieder einmal mit Gesinnungsgenossen zusammentreffen, mit ihnen über pädagogische Fragen, über Standespolitik, von Kämpfen und Erfolgen sprechen. Der Vorstand des katholischen Lehrervereins, Herr Berberich, und der 1. Schriftführer, Herr Strobel, hatten in liebenswürdigster Weise ihr Erscheinen zugesagt und so wollten nun alle sich treu um ihren bewährten, wackern Führer und den so rührigen Schriftführer scharen. —

Herr Kirchgäßner-Konstanz begrüßte die Versammlung und teilte mit, daß der Vereinsvorstand leider am Erscheinen verhindert wäre durch einen unvorhergesehenen Zwischenfall. Die Konferenz nahm diese Nachricht mit lebhaftem Bedauern entgegen. Darauf wurde in die Tagesordnung eingetreten und Herr Schriftführer Strobel-Karlsruhe erhielt das Wort. Seine geschäftlichen Mitteilungen über die Tagung in Bochum überzeugten uns aufs neue von den edlen Bestrebungen

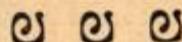
und dem emsigen Schaffen des Kath. Lehrervereins Deutschland; alles Beweise seiner gesteigerten Lebenskraft. Der Landesverein Baden des K. L. B. soll nun nach seinem erfreulichen Erstarken an Mitgliedern, zumal an strebsamen jungen Kräften, systematisch mitarbeiten auf dem großen Arbeitsfelde des Gesamtverbandes. Die einzelnen Konferenzbezirke werden den auf der Bochumer Tagung gebildeten Kommissionen zugeteilt, Konstanz der Militär-Kommission — weil scheint am meisten von kriegerischem Geiste befeelt als Grenzgarison. — Die Sammlung zur Errichtung eines Kath. Lehrerheims für erholungsbedürftige Kollegen wird fortgesetzt. Nicht nur Kollegen, sondern alle Freunde des Lehrerstandes sind herzlich eingeladen am Gelingen dieses charitativen Werkes mitzuarbeiten. — Nach Erledigung der geschäftlichen Mitteilungen begann Herr Strobel mit seinem Vortrag „Unsere Gegner“. Darin charakterisierte er die Kampfweise des „Deutschen Lehrervereins“ sein Freiheitsprinzip, seine Unduldsamkeit gegen jede freie Überzeugung, besonders gegenüber positiv-dogmatischer Religionsanschauung und gipfelte in dem Satz: Der Deutsche Lehrerverein toleriert alles, nur nicht die ehrliche Überzeugung und die Wahrheit. Daß der Badische Lehrerverein nicht besser ist, haben wir genugsam an uns selbst erfahren können. Wer denkt nicht mehr an jene Heze, die im Jahre 1905, dem Gründungsjahre des Kath. Lehrervereins Baden, gegen uns in Bewegung gesetzt wurde; wer nicht an jene gehässigen und terroristischen Beschlüsse der sogenannten freien Konferenzen? Man konnte sich ja auf solches gefaßt machen. Wer die vielgerühmte „Toleranz“ des Deutschen Lehrervereins kennt, wird das Gebahren des Badischen Lehrervereins sehr begreiflich finden. Gedankenloses Nachschwätzen und Protestieren, daß sich bezeichnenderweise die jungen, einer gefestigten und überzeugten Lebensanschauung baren Mitglieder des Badischen Lehrervereins am meisten zu eigen gemacht hatten. Damals wurde auch ganz plötzlich der § 39 der Satzungen des Deutschen Lehrervereins in die Satzungen des Badischen Lehrervereins aufgenommen, wodurch die Mitglieder konfessioneller Lehrervereine den Stuhl vor die Türe gesetzt bekamen. Jetzt war dieser „Hausknechtparagraph“ auf einmal nötig geworden. Im Jahre 1881 aber, als im Großherzogtum Baden ein Verein evangelisch-protestantischer Lehrer gegründet wurde, (laut Rizmann „Geschichte des Deutschen Lehrervereins“), da dachte niemand an das 1905 so viel angerufene „Hausrecht“. Ja das war eben was anderes! Man kennt die noble Kampfweise der Gegner zur Genüge. Es wird nur dann nach dem Büttel gerufen, wenn es gegen die Katholiken, gegen eine ihrer Lebensäußerungen geht. Leider erkennen dies noch so viele Katholiken, besonders katholische Lehrer nicht. Aber nicht allein die mangelnde Erkenntnis, mehr die Furcht, die leidige Menschenfurcht ist es, die so manche, unsern Bestrebungen gutgesinnte Kollegen hindert, die letzten und einzig richtigen Konsequenzen zu ziehen. Sie glauben, es gehe auch ohne sie und bedenken nicht, daß heut mehr als je der Ruf gilt! — Sammeln aller Kräfte! — Der Redner charakterisierte dann quellenmäßig die Religionsfeindlichkeit des Deutschen Lehrervereins, die sich deutlich zeigt in seinen Beschlüssen und Referenten. Trems, Natorp, die Bremer sozialdemokratische Lehrervereinigung und manch andere bezeugen uns nur zu gut, wohin die Reise gehen soll im Fahrwasser des Deutschen Lehrervereins.

Der Vortrag des Herrn Strobel, der in so begeisterten Worten und klarer Gedankenfolge Aufschluß über unsere Gegner und ihre Kampfweise gab, fand lebhaften Beifall. Dank und Anerkennung solch gediegener Leistung. Es ist geradezu erstaunlich, wie belesen der Redner ist, mit welcher Leichtigkeit er die Unmasse von Quellenmaterial beherrscht und wie treffend und schlagend seine Beweise sind. Ein Verein, der solche Talente zur Verfügung hat, braucht wahrlich nicht besorgt zu sein um seine Lebensfähigkeit. — Es waren auch Gegner zu diesem Vortrag eingeladen, aber die kamen nicht. Man weiß warum. Das ist so ihre Art

ja auch in den Pressefehden. Entweder werden unsere Darlegungen einfach totgeschwiegen oder man geht darüber leicht hinweg mit der billigen Ausrede, das wäre längst widerlegt. Wo und wann aber, davon schweigen alle Flöten. Der andächtige Leser der liberalen Schulzeitung aber gibt sich mit frommem Aufblick zu seinem allwissenden und unfehlbaren Blättchen damit gerne zufrieden und glaubts.

Rasch waren die Stunden dahingeeilt und nur noch wenige Zeit blieb dem unterhaltenden Teil, der aber umso angeregter und fröhlicher wurde. Eisenbahn und Schiff entführte die lieben Kollegen und Vereinsbrüder nur zu bald dem Versammlungsorte, hin zu ihrer Heimat.

Die nächste Tagung soll dem Angedenken des unvergesslichen katholischen Pädagogen Kellner gewidmet sein. (Auch einer, den die Gegner gerne totschwiegen.) Möge die Kellner-Festfeier einen ebenso schönen und begeisterten Verlauf nehmen wie die verfloßene Versammlung und alle unsere lieben Gesinnungsgenossen wieder gesund und fröhlich in trauten Räumen versammeln.



Aus der Literatur.

Rezensionsexemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Pangstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.

Münchener Jugendschriften. 25 Hefte à ca. 64 Seiten. In bunten Umschlägen mit mehrfarbiger Titelzeichnung in Chromolithographie. Verlag Buhon & Bercker, Kevelaer. Preis pro Bändchen 20 Pfennig.

Der „Münchener Jugendschriften“ ist an dieser Stelle schon des öfteren lobend Erwähnung geschehen. Heute haben wir einen besonderen Grund dazu. Die ganze Sammlung ist nämlich in einer neuen Ausgabe erschienen, in der jedes einzelne Heft mit einem künstlerisch ausgeführten Umschlag mit mehrfarbiger Titelzeichnung in Chromolithographie versehen ist. In dieser glänzenden Aufmachung werden die Bändchen zweifellos eine außerordentliche gesteigerte Anziehungskraft auf die Jugend ausüben und so ihrem Zweck und ihrer Aufgabe, die verderblichen Indianer- und Räuber-geschichten, die so unberechenbar großen sittlichen Schaden und geistige Verwirrung in den Köpfen und Herzen unserer Schulfugend angestiftet haben, mehr und mehr zu verdrängen, in noch weit höherem Maße als bisher gerecht werden können. Das so überaus zeitgemäße Unternehmen verdient in der Tat die regste Unterstützung aller Jugendfreunde. Namentlich seien Eltern und Erzieher erneut auf die schöne und wohlfeile Sammlung aufmerksam gemacht, die nicht nur in einzelnen Heften à 20 Pfg., sondern auch zu je 5 Heften in einem Band gebunden zum Preise von Mark 1,75 pro Band bezogen werden kann, und so komplett in 5 Bänden zum Preise von insgesamt Mark 8,75 die billigste, schönste und reichhaltigste katholische Jugendbibliothek bildet.

F. Kluge's Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, siebente verbesserte und vermehrte Auflage, wurde nach Erscheinen der ersten Lieferung hier (Nr. 42, Jahrgang 1909) angezeigt. Unterdes sind Lieferung 2 und 3 erschienen.

Seit drei Jahrzehnten behauptet das immer mehr und auch jetzt wieder vervollkommnete Werk einen der ersten Plätze unter den Hilfsmitteln, die der Aufhellung des deutschen Sprachschazes gewidmet sind, sodas kaum eine lobende Erwähnung nötig ist. Aber eine empfehlende soll auch hier wieder ausgesprochen werden, besonders an alle diejenigen, welche gelegentlich schnell nach der Entwicklung und Geschichte eines Wortes suchen. Das Buch sollte mindestens in Lehrerbibliotheken zur Hand sein. Dem wissenschaftlichen Sprachbetrieb ist es ohnedies unentbehrlich. (Lieferung 2: Föhn — Leumund 2,50 Mk.; Lieferung 3: Heute — zwölf 4 Mk. Umfang des ganzen Werks XVI und 519 S. Stragburg, 10. Trübner.)

Skart, Theodor Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen. Bilder aus seinem Leben für Schule und Haus. 2. vermehrte Auflage. Lissa i. P., Oskar Cullig' Verlag, 175 Seiten, 8°. Preis geheftet Mk. 1.—, fein gebunden Mk. 1,60.

In zweiter, reich vermehrter Auflage erscheint soeben diese von einem warmen Hauche patriotischen Geistes durchwehte Schrift, mit dem Bilde des Königs geschmückt und vom Verleger auf das Schönste ausgestattet. Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, der von 1840—1861 sein Land im Frieden regiert und so manches ins Werk gesetzt hat, das Herrschern überhaupt und christlichen Herrschern insbesondere zu unvergänglicher Ruhme gereicht, wird hier in seinem gesamten Wollen und Schaffen unparteiisch und gerecht beurteilt.

Die Erziehung, in intellektueller, moralischer und physischer Hinsicht von Herbert Spencer, deutsch von Dr. Heinrich Schmidt (Zena). Taschenausgabe. In Leinwand gebunden Preis 1 Mk.

Das vorliegende Werk Spencers über die Erziehung wird, abgesehen von seinen übrigen Vorzügen, besonders deshalb vielen sehr willkommen sein, weil es eine begründete Ansicht über zwei bedeutungsvolle Fragen der praktischen Pädagogik gewinnen läßt, welche das Interesse der Eltern, Lehrer und Nationalbiologen in hohem Grade in Anspruch nehmen müssen: über die verderblichen Wirkungen der geistigen Überbürdung der Schüler und über die Notwendigkeit eines gründlichen naturwissenschaftlichen und staatsbürgerlichen Unterrichts in allen Schulen.

Die Foesen im Verlag von P. J. Tonger in Köln, als Taschen-Musik-Album Band 54 erschienene „**Theoretisch-praktische, auf Grundlage von Mazas', Kleine Methode' von Albrecht Krüger bearbeitete Violine**“ (Tongers Taschen-Musik-Album Band 54, 208 Seiten, schön und stark kart. Mk. 1.—) liefert den eklatanten Beweis. Mit Hilfe derselben kann sich jeder, ohne Vorkenntnis, eine beachtenswerte Fertigkeit auf der Violine aneignen, er hat nur nötig, alle Anweisungen genau durchzulesen und die Beispiele gewissenhaft zu üben. Beides wird dem Lernenden äußerst leicht gemacht, denn der erklärende Text ist ein Muster der Anschaulichkeit und die Übungen zu immer weiterem Vordringen aufeinander.

Rüstung und Aberrüstung. Von Bertha v. Sutner (Hesperus-Verlag G. m. b. H. in Berlin W. 30.) Geh. Mk. —.70 Wir teilen den Standpunkt des Buches nicht, erwarten die Beurteilung der Sache von einem zuständigeren Formular.

Prinzipielle Grundlagen der Pädagogik und Didaktik. Von Professor Dr. W. Rein. 8. 143 Seiten. (Wissenschaft und Bildung Bd. 71.) Geheftet Mk. 1.—, in Originalleinenband Mk. 1.25. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig, 1909.

Ein Führer um sich in den großen Problemen und Aufgaben des Lebens zurechtzufinden und zu ihnen eine feste gesicherte Stellung zu gewinnen, ist das vorliegende Buch unseres Meisters der Pädagogik. Es geht von der Unterscheidung zwischen Bildungs-idealen und Erziehungszielen aus, knüpft an den Streit zwischen relativer und absoluter Ethik an, stellt absolute Normen als Grundlagen und Richtlinien auf und entwickelt daraus das für den Geist der Erziehung maßgebende Erziehungsziel, eine übersichtliche Darstellung der Individual- und Sozialideen. Nachdem der Verfasser den Glauben an den stetigen Fortschritt der Menschheit und die Möglichkeit der Beeinflussung der Entwicklung der Jugend behandelt hat, sind die theoretischen Grundlagen für die Erziehung und den Unterricht geschaffen, woran sich ein Überblick über die Organisation des gesamten Volksbildungswesens anschließt. Gerade in unserer Zeit, die für alle Erziehungsfragen ein so großes Interesse hat, wird eine solche großzügige geistvolle Gesamtdarstellung ahenthalten dankbar begrüßt werden.

„**Der deutsche Postcheckverkehr.**“ Gemeinverständlich dargestellt und erläutert von Dr. J. Mez, Handelskammersekretär in Mannheim. Mit dem Wortlaut der Postcheckordnung, einem Sachregister und vier Postcheckformularen in einer Mappe. Muthsche Verlagshandlung in Stuttgart. Preis Mk. 1.—, Porto 10 Pfg.

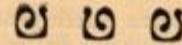
Nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick schildert der erste Abschnitt die großartige Entwicklung des Postcheckverkehrs in Österreich und der Schweiz, sowie die Vorteile der neuen postalischen Einrichtung überhaupt. Im zweiten Hauptabschnitt erläutert der Verfasser in klarer durch Beispiele aus der Praxis belegter Darstellung die neue „**Postcheckordnung**“, deren Wortlaut vollständig abgedruckt ist. Wir erhalten so ein anschauliches Bild von der Organisation des deutschen Postcheckverkehrs im allgemeinen, wie auch erschöpfende Auskunft über alle einzelnen Bestimmungen: Beitritt zum Postcheckverkehr, Stammeinlage, Einzahlungen, Überweisungen, Rückzahlungen, Gebühren usw. Ein besonderes Kapitel gibt praktische Winke für Kontoinhaber. In einer Mappe sind vier Postcheckformulare beigegeben. Dadurch erhält jedermann eine klare Anleitung, wie die Formulare im einzelnen Fall zu gebrauchen und auszufüllen sind.

Vesebuch für Vorklassen und Unterklassen gewerblicher Fortbildungsschule von F. Stillke, Direktor der Handels- und Gewerbeschule der Stadt Gnesen. Lissa i. P. 1908. Oskar Cully Verlag (vorm. Friedrich Ebbecke) G. m. b. H. XVI. und 258 Seiten. Preis gebunden 1.80 Mark.

Der rührige ostmärkische Verlag von Oskar Cully bringt in diesem, von dem bekannten Gewerbeschulmann F. Stillke verfaßten Vesebuche ein Buch auf den Markt, das eine Lücke auszufüllen berufen ist, besonders für unsere Fortbildungsschulen mit gemischtsprachiger Schülerschaft. Der Verlag von Oskar Cully versendet an Interessenten kostenlos mit dem Inhaltsverzeichnis ein ausführliches Vorwort, in welchem der Verfasser die Grundsätze entwickelt, nach welchen er gearbeitet hat. Wir glauben, daß jeder Kenner der einschlägigen Verhältnisse ihnen zustimmen wird. Das hübsche Buch, das sich auch als Prämien-gabe für Lehrlinge eignen dürfte, kostet nur 1.80 Mark.

Wilhelm Lobstien: Bidder Link, der Vieckendeeler von Sylt. Mit Bildern von D. Richard Bossert. (Mainzer Volks- und Jugendbücher Buch 9) In Leinen gebunden 3 Mark. Verlag von Jos. Scholz in Mainz.

Ein Bild aus der Zeit, in der auf Sylt, der friesischen Insel, Heiden- und Christentum in seltamer Mischung zu finden war, eine Zeit, in der Ritter und Reiche ihre Arme nach Friesland reckten und in der das Strand- und Seeräuberwesen blühte. Im Mittelpunkt der Erzählung steht Bidder Link, der Viekendeeler (Gleichsteller) von Sylt, eine Gestalt die aus einer Ballade Villenersons bekannt. Und nicht minder kraftvoll wie dort ersteht sie in diesem Buche vor uns. Durch das Unrecht des Inselvogts und des Ritters Henning Pogowisch wird Bidder Link aus dem Hause seiner Eltern getrieben. Er geht zu den Seeräubern und wird von den Dänenfischern auf Sylt, die den Strandraub treiben, hernach zum Führer gewählt. Und nun wächst er zum Freiheitshelden empor. Er führt den Kampf gegen die Mannen des Dänenkönigs. Aber er muß schließlich unterliegen und wird wieder auf die See gedrängt.



Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bzw. ernannt:

b. Unständige Lehrer:

Martus, Ernst, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Bleichheim, A. Emmendingen. Mayfarth, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Badenweiler, A. Müllheim. Mayer, Eduard, Schulverwalter in Jhringen, als Unterlehrer nach Mühlbach, Amt Eppingen. Meckler, Karl, Unterlehrer in Gaiberg, nach Gerchsheim, A. Taubersbroschheim. Muckenhirn, Joseph, Unterlehrer in Freiburg, nach Achern. Nertz, Otto, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Mannheim. Rock, Wilhelm, Hilfslehrer, zurzeit beim Militär, als Unterlehrer nach Wallbach, A. Säckingen. Rohe, Wilhelm, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Neibsheim, A. Bretten. Rieckert, Hermann, Unterlehrer in Büchenbronn, nach Mannheim. Ries, Fritz, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Wertheim. Rießer, Konrad, Unterlehrer in Psullendorf, nach Konstanz. Rothenberger, Jul., Unterlehrer in Freiburg, nach Mannheim. Schaab, Marie, Unterlehrerin in Unteralsp, nach Moos, Amt Bühl. Schäfer, Frida, Unterlehrerin in Oberbühlertal, als Hilfslehrerin nach Mannheim. Schär, Wilhelm, Schulverwalter in Neuenweg als Unterlehrer nach Epsenbach, A. Sinsheim. Schell, Wilhelm, Unterlehrer, zurzeit beim Militär, als Unterlehrer nach Birkendorf, A. Bonndorf. Schmiech, Ludwig, Unterlehrer an der Taubstummenanstalt Meersburg nach Mannheim. Schnebel, Alfred, Unterlehrer in Badenweiler, nach Mannheim. Schneider, Franz, Unterlehrer in Freiburg, nach Mannheim. Schönl, Kurt, Unterlehrer in Freiburg, als Schulverwalter nach Zoostal, Amt Neustadt. Schönthäl, Hugo, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Neunkirchen, A. Eberbach. Scholer, Friedrich, Unterlehrer in Königshausen, nach Ettlingen (Seminarübungsschule.) Schumacher, Johann, Unterlehrer in St. Blasien, nach Freiburg. Söhner, Franz, Unterlehrer in Birkendorf, nach Niederhof, Amt Säckingen. Spiel, Stephan, Unterlehrer in Freiburg, nach Donaueschingen. Steffan, Alois, Unterlehrer in Mühlhofen, nach Bernau-Innertal, A. St. Blasien. Steidel, Luise, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Mannheim. Steinecker, Wilhelm, Schulverwalter in Veiselheim, als Hilfslehrer nach Großsachsen, Amt Weinheim. Steinhart, Anna, Unterlehrerin in Sasbachwalden nach Oberachern, A. Achern. Traum, Karl, Schulverwalter in Engen, als Unterlehrer nach Lörrach. Vogt, Adolf, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Oberrotweil, A. Breisach. Vorderer, Franz, Unterlehrer in Achern, nach Dörlesberg, A. Wertheim. Wahner, Emma, Unterlehrerin in Bernau-Innertal, nach Mühlhofen, Amt Überlingen. Weber, Kilian, Unterlehrer in Donaueschingen, nach Mannheim. Jonsius, Hermann, Schulverwalter in Oberkirnach, als Hilfslehrer nach Rügheim, A. Karlsruhe.

3. In den Ruhestand tritt:

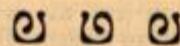
Auerbach, Emil, Hauptlehrer in Sinsheim. Rüdell, Martin, Pflegevater an der Rettungsanstalt Sinsheim. Steib, Guido, Hauptlehrer in Fessenbach, A. Offenburg.

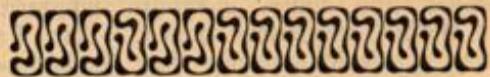
4. Aus dem Schuldienst tritt aus:

Bach, Friedrich, Hilfslehrer in Bleichheim, A. Emmendingen. Bender, Lydia, Unterlehrerin in Karlsruhe. Bieszk, Digna, Unterlehrerin in Oberkirch, A. Offenburg. Curtaz, Ernst, Unterlehrer in Mannheim. Eck, Albert, Hilfslehrer in Forchheim, Amt Raftatt. Heid, Luise, Handarbeitslehrerin an der Blindenanstalt Iloesheim. Held, Marie, Hilfslehrerin in Freiburg. Kleiser, Lydia, Unterlehrerin in Mörzingen, A. Engen. Loebl, Flora, Unterlehrerin in Mannheim. Vogel, Maria, Hilfslehrerin in Freiburg.

Gestorben:

Schaz, Friedrich, Hauptlehrer in Oberkirch.





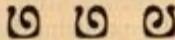
Zu der Heimat.

Wo blühen die Blumen so schön,
Wo singen die Vögel so hell,
Wo rauscht von den felsigen Höhn
So munter der plätschernde Quell,
Wo leuchtet so golden der Sonne Strahl
Wie hier im Thal?

Wo stehen die Hütten gebaut
So friedlich im sonnigen Grund,
Wo klingen so lockend und traut
Die Worte der Liebe vom Mund,
Wo grüßt so freundlicher Augen Strahl
Wie hier im Thal?

Hab fröhlich durchwandert die Welt,
Und viel ist mir Holdes gesehn;
Was Augen und Ohren gefällt,
Ich hab es gehört und gesehn;
Dort grüß ich vor allem viel tausendmal
Mein Heimattal.

Julius Sturm.



Brigitta.

Von Udalbert Stifter.

Da ich einmal längere Zeit auf der Besizung des Majors war, da ich die Teile derselben übersah und verstehen lernte, da die Dinge vor mir wuchsen und ich an dem Gedeihen derselben Anteil nahm: hatte mich das gleichförmig sanfte Abfließen dieser Tage und Geschäfte so eingesponnen, daß ich mich wohl und ebenmäßig angeregt fühlte und auf unsere Städte vergaß, gleichsam als wäre das ein kleines, was in ihnen bewegt wird.

Da wir wieder einmal unter den Pferden gewesen waren, die auf der Haide sind, die das Geschäft der Kinder über sich haben, so daß zufällig eine größere Menge dieser Menschen auf der Haide beisammen und bei uns waren, sagte der Major im Nachhausefahren zu mir — denn dieses Mal hatte er ein schönes Haidegespann mit Riemengeschirr vor einen Wagen gespannt, der mit großer Spurweite sicher auf dem Grase der Haide dahin rollte —: Diese würde ich sogar zum Blutvergießen führen können, sobald ich mich nur an ihre Spitze stellte. Sie sind mir unbedingt zugetan. Auch die Andern, die Knechte und die Arbeiter, die ich zu Hause habe, würden sich eher ihre Glieder zerschlagen lassen, ehe einer zugäbe, daß mir ein Haar gekrümmt würde. Wenn ich nun die dazu rechne, die mir wegen dem Verhältnisse der Grundherrlichkeit untertan sind, und die mir, wie ich bei vielen Gelegenheiten erfahren konnte, vom Grunde des Herzens zugetan sind, so würde ich, wie ich glaube, eine ziemlich große Zahl von Menschen zusammen bringen, die mich lieben. — — Seht nur und ich bin erst zu ihnen gekommen, als mein Haupt schon grau geworden war und als ich viele Jahre auf sie vergessen hatte. Wie müßte es sein, so Hunderttausende zu leiten und sie zum Guten zu führen; denn meistens, wenn sie vertrauen, sind sie wie Kinder und folgen zum Guten, wie zum Bösen.

Einmal, fuhr er nach einer Weile fort, habe ich geglaubt, ich werde ein Künstler oder Gelehrter werden. Ich habe aber eingesehen, daß diese ein tiefes ernstes Wort zu der Menschheit sagen müssen, das sie begeistert und edler und größer macht — oder daß wenigstens der Gelehrte Dinge zu Tage schaffe und erfinde, welche die Menschen in dem irdischen Gute, in den Mitteln, fördern und weiter bringen. In beiden Fällen aber ist es notwendig, daß ein solcher Mann zuerst selber ein einfaches und großes

Herz habe. Aber da ich dieses nicht besitze, so ließ ich alles wieder fahren, und es ist nun vorbei.

Mir war es, da er diese Worte sagte, als ginge ein sanfter Schatten über sein Auge, und als blicke es in diesem Augenblicke noch immer mit jener Schwärmerei in die Luft hinaus, wie einstens, wenn wir manchmal müßig auf dem Epomeo saßen, ein ganzes Meer von Himmelsbläue um uns feierte, und er von allerlei Wünschen und Träumen junger Herzen redete. Darum kam mir auch plötzlich der Gedanke, ob etwa das Glück, von dem er mir sagte, daß er es gefunden habe, doch noch nicht ganz da sei.

Das war das einzige Mal gewesen, daß er seit unserer Bekanntschaft auf seine Vergangenheit angespielt hatte, vorher in unserm ganzen Umgange nie. Ich habe auch nie gefragt, so wie ich später nicht fragte. Wer viel reiset, lernt schon die Menschen schonen und läßt sie in dem inneren Haushalte ihres Lebens gewähren, der sich nicht aufschließt, wenn es nicht freiwillig ist. Ich war nun schon ziemlich lange auf Uwar und war gerne da, weil ich an den Beschäftigungen des Ortes mit Aufmerksamkeit und öfter auch mit wirklicher Tätigkeit Anteil nahm, und weil ich zu andern Zeiten an dem Tagebuche meiner Reisen und Erfahrungen weiter schrieb: aber das glaubte ich zu erkennen, daß in dem reinen beschäftigten Leben des Majors irgend ein Bodensatz liege, der es nicht zur völligen Abklärung kommen ließ, und mir war, als sei doch irgend eine Art Trauer da, die sich natürlich bei einem Manne nur durch Ruhe und Ernst ausdrückt.

Sonst war er in seinem Leben und in seinem Umgange mit mir sehr einfach, und von einer Zurückhaltung oder Verstellung war nicht im geringsten die Rede. So stand auf dem Tische seines Schreibzimmers, in das ich sehr oft kam und in dem wir an heißen Nachmittagen oder Abends bei der Kerze, wenn wir noch nicht schlafen gingen, von verschiedenen Dingen plauderten, ein Bild — es war in schönem Goldrahmen das verkleinerte Bild eines Mädchens von vielleicht zwanzig, zweiundzwanzig Jahren — aber sonderbar war es, wie auch der Maler die Sache verschleierte haben mochte, es war nicht das Bild eines schönen, sondern eines häßlichen Mädchens — die dunkle Farbe des Angesichtes und der Bau der Stirne waren seltsam, aber es lag etwas wie Stärke und Kraft darinnen, und der Blick war wild, wie bei einem entschlossenen Wesen. Daß dieses Mädchen in seinem früheren Leben eine Rolle gespielt habe, wurde mir klar, und mir fiel der Gedanke ein, warum sich dieser Mensch nicht vermählt habe, so wie mir dieser Gedanke auch schon bei unserer italienischen Bekanntschaft gekommen war; aber nach meinen Grundsätzen hatte ich damals nicht gefragt und fragte auch jetzt nicht. Er durfte freilich das Bild ruhig auf dem Tische stehen lassen; denn es kam niemand von seinen Leuten in das Schreibgemach, sondern sie mußten im Vorzimmer, wo ein Glöcklein beim Eintritte läutete, stehen bleiben, wenn ihm einer etwas zu sagen hatte. Auch von seinen Bekannten und von Besuchenden kam niemand in das Zimmer, da er sie immer in seiner andern Wohnung empfing. Es war also schon ein Grad Vertraulichkeit, daß ich da hinein durfte und alles besehen konnte, was da stand und lag. Diese Vertraulichkeit mochte ich wohl dem Umstande zu verdanken haben, daß ich nie forschte und grübelte.

Mittlerweile war die Ernte gekommen, und nie werde ich jener heitern vergnüglichen Zeit vergessen.

Der Major mußte unterdessen auch einige Male kleine Reisen in die Nachbarschaft machen und lud mich dazu ein. In keinem Lande sind die Entfernungen zwischen den bewohnten Punkten oft so groß, wie hier, aber mit den schnellen Rossen legt man sie reitend oder mit den leichten Wägen über die Haide fahrend in verhältnismäßig kurzer

Zeit zurück. Einmal hatte der Major das enganliegende ungarische Volkskleid an, er war in großem Schmucke, mit dem Säbel an der Seite. Es stand ihm sehr wohl. Er hielt in einer Versammlung seiner Gesspannschaft über gemeinsame Angelegenheit eine ungarische Rede. Da es von jeher meine Gewohnheit war, in jedem Lande, in das ich kam, schnell so viel von der Sprache zu lernen, als mir nur immer möglich war, so hatte ich auch bereits von den Leuten des Majors und allen, die mich umgaben, etwas ungarisch gelernt, daher verstand ich manches von der Rede, die bei einem Teile heftige Bewunderung, bei dem andern heftigen Tadel hervorrief; im Nachhausefahren übersehte er sie mir vollständig ins Deutsche. Nachmittags bei Tische sah ich ihn an jenem Tage im Fracke, wie einstens in Italien, so wie die meisten der Anwesenden ihre Volkskleidung abgelegt hatten und in dem gemeinschaftlichen europäis-chen Fracke waren.

Auch zu den andern Besuchen, die er in der Nachbarschaft machte, hatte ich ihn begleitet. Hier erfuhr ich nun, daß vier solcher Sitze bestehen, wie der Major einen hatte. Man hat vor einigen Jahren einen Bund geschlossen, den Landbau und die Hervorrufung der ursprünglichen Erzeugnisse dadurch zu heben, daß man dies zuerst in dem besten Maßstabe auf den eigenen Besitzungen tue und so den andern mit einem Beispiele voran gehe, namentlich wenn sie sehen, daß Wohlhabenheit und besseres Leben aus dem Dinge entwickle. Der Bund hat auch seine Befehle, und die Beigetretenen hielten landwirtschaftliche Versammlungen. Außer diesen vier großen Musterhöfen die eigentlich bis jetzt erst die einzigen Mitglieder des Bundes waren, hatten schon auch kleinere Besitzer angefangen, das ihrer größeren Nachbarn nachzuahmen, ohne daß sie deswegen eigentlich Glieder des Bundes waren. Zur Sitzung aber nur als Zuhörer oder gelegentlich als Ratstrager

durften alle Landwirte und andere Menschen kommen, wenn sie sich nur vorher angemeldet hatten. Und sie nahmen nicht sparsam teil, wie ich auch aus einer Versammlung abnahm, die vier Stunden Reitens von Urwar entfernt bei dem Mitgliede Gömör abgehalten wurde, wo von den Mitgliedern nur der Major und Gömör, aber von Zuhörern eine ziemliche Menge war.

Ich bin nach der Hand noch zweimal ganz allein bei Gömör gewesen, und habe das letzte Mal sogar mehrere Tage bei ihm zugebracht.

Kreiskonferenz

Baden-Karlsruhe-Bruchsal.

Unsere Mitglieder und Freunde laden wir zu einer am **Samstag, den 17. September**, nachmittags 3 Uhr in **Karlsruhe** (Café Nowack) stattfindenden Konferenz ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Vortrag: Fritz Reuter (Strobel).
2. Vortrag: Das neue Schulgesetz (Wiedemann).
3. Verschiedenes.

Der Vorsitzende: **A. Wiedemann.**

Kreiskonferenz Freiburg-Offenburg.

Samstag, den 1. Oktober, nachmittags 2 Uhr, Konferenz im kath. Vereinshaus in **Freiburg.**

Tagesordnung:

1. Frauenberufe.
2. Försters Lebensführung.
3. Pädagogisch-medizinische Sprichwörter.

D. Bier.

Der heutigen Zeitung liegt eine Preisliste der renommierten **Zigarrenfabrik Nederland** bei. Diese Firma liefert direkt an Private zu Fabrikpreisen als Spezialität Zigarren nach holländischem Geschmack.

Kreiskonferenz Mannheim-Heidelberg.

Dienstag, den 20. September, nachm. 3 Uhr, Versammlung im Nebenzimmer des Gasthauses zum **Wilden Mann** (Nr. 2) in **Mannheim.**

Tages-Ordnung: 1. Jubel- und Ehrentag unseres hochverehrten Herrscherpaares. 2. Das Alter des Menschengeschlechtes. Referent: Herr **Holoch.** 3. Standesangelegenheiten. 4. Einzug der bis 1. Januar 1911 fälligen Vereinsbeiträge.

Aller Boraussicht nach wird Herr Vorstand Verberich uns die Ehre seines Besuches schenken. Darum vollzähliges Erscheinen sehr erwünscht. Gäste willkommen.

Der Vorsitzende.

Haushaltungsschule
St. Maria, Bruchsal

in neuerbautem Hause mit gesunder, freier Lage, bietet schulentlassenen Töchtern Gelegenheit zur Erlernung aller häusl. und weibl. Arbeiten, Kochen, Waschen, Bügeln, Zimmermachen, Servieren, Nähen, Sticken u. Beginn des nächsten Kurses: **17. Oktober.** Näheres durch Prospekte und durch die Schwester Oberin.

Spöhrer'sche
Höhere Handelsschule Calw
im württembergischen Schwarzwald.
Pensionat.
Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.
Sechsmontliche Fachkurse,
Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.
Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,
Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.
Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.
Prospekte durch Direktor Weber.
Neuaufnahme 10. Oktober 1910

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.
Königlicher Hoflieferant.
Erste Harmoniumfabrik nach Sängwindsystem.
In Deutschland höchste Auszeichnungen.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Zu verkaufen.
Brockhaus-
Konversations-Lexikon
17 Bände, Jubiläumsausgabe zu billigem Preise.
Offerten unter B 3376 an Haafenstein & Vogler, A.-G., Karlsruhe i. Bb.

Bülow-Pianos
von Mk. 450.— an.
Harmoniums von Mk. 50.— an. Bequeme Teilzahlung. — Bei Barzahlung höchster Rabatt. Miete von monatl. Mk. 5.— an. Umtausch. — Tausende Referenzen. — **Den H. S. Lehrern 20—30% Rabatt.** — Preisliste frei. — Bei Vermittlung hohe Provision.

August Dürschmidt,
Markneukirchen Nr. 192.
Fabrik und Verlandhaus.
Vorteilhafteste direkte Bezugsquelle.
Vorzügliche Musikinstrumente u. Saiten für Schule, Haus, Kapellen u. Vereine.
Preisliste frei. Rabatt. Garantie.

Fr. Siering
Mannheim C. 8. Nr. 8.
Allergünstigste Bezugsquelle.
Schuster & Co
Markneukirchen Nr. 417.
Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten. Saiten, Bogen, Etuis und einzelne Teile; Probesendungen. Reparaturen schnell u. gediegen. — Katalog mit Rabatt frei.